

Mose ist die Flucht aus Ägypten gelungen und hat inzwischen eine neue Heimat gefunden bei dem Priester Jitro von Midian. Er hat eine seiner sieben Töchter geheiratet, und es gibt bereits Söhne aus dieser Verbindung. Seine Arbeit besteht vorwiegend im Weiden der Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters. Alles in allem aber führt er ein ruhiges und beschauliches Leben.

Eines Tages trieb er die Herden über den gewohnten Bereich hinaus und kam so zum Gottesberg Horeb. Dort begegnet ihm ein merkwürdiges Phänomen: Da war ein Dornbusch, der brannte. In der Wüste ist das eigentlich nichts Besonderes, das passiert bei dieser Hitze immer wieder einmal. Aber dieser Dornbusch verbrannte nicht. Das erweckte die Neugier des Mose.

Das, was in dieser alten Erzählung über diesen brennenden Dornbusch gesagt wird, ist bereits ein erster Hinweis auf eine besondere Eigenschaft Gottes. Alles Irdische steht unter dem Gesetz des Werdens und Vergehens. Und da gibt es keine Ausnahme. Gerade wenn etwas verbrannt wird, dann wird dies in komprimierter, verdichteter Weise sichtbar. Der Prozess des Vergehens wird beschleunigt. Etwas, das eben noch da war, wird in kürzester Zeit in Asche verwandelt. Nicht umsonst gilt Asche als das klassische Symbol für die Vergänglichkeit, von dem wir ja eben erst an Aschermittwoch Gebrauch gemacht haben.

Ein Dornbusch, der brennt, aber dabei nicht verbrennt, verweist auf etwas, das nicht aus dieser Welt ist, das nicht dem Gesetz des Werdens und Vergehens unterstellt ist. Es ist eine der typisch göttlichen Eigenschaften, die in diesem Bild dargestellt wird: Gott ist nicht der Zeit unterworfen. Für Gott gibt es nur Gegenwart.

Das bedeutet jetzt aber auch, dass bei ihm Vergangenheit und Zukunft immer zur Gegenwart werden. Das ist nicht leicht zu verstehen, das ist aber uralte, biblische Erkenntnis, die uns leider nicht so geläufig ist. Wenn Gott anwesend ist, wenn seine Anwesenheit gefeiert wird, dann werden Vergangenheit und Zukunft zur Gegenwart.

Was hier im brennenden Dornbusch angedeutet wird, das wird jetzt noch einmal ganz erheblich verstärkt, nämlich dort, wo Gott sich dem Mose mit seinem Namen zu erkennen gibt: „Ich bin, der ich bin“. (V 14)

Um die richtige Deutung des Gottesnamens „Jahwe“, der in der neuen Bibelübersetzung nicht mehr auftaucht, ringen die Fachleute bis heute. Eine etwas präzisere Übersetzung müsste eigentlich heißen: „Ich bin der, der da war, der da ist, und der da sein wird.“ Der Gottesname enthält diese Dimension, die bereits der brennende Dornbusch anklingen ließ: Für Gott gibt es nur Gegenwart; in seiner Gegenwart werden Vergangenheit und Zukunft zur Gegenwart.

Was sich zunächst anhört als eine belanglose, theoretische Überlegung, das hat in Wirklichkeit gravierende Auswirkungen.

- Für Mose in der heutigen Lesung bedeutet es z.B., dass er hier dem Gott begegnet, der schon an seinen Vätern gehandelt hat, an Abraham, Isaak und Jakob. Und weil das jetzt nicht einfach nette, aber vergangene Geschichte ist, sondern weil in diesem Gott dieses Handeln jetzt auch an ihm zur Gegenwart wird, deshalb kann Mose auf diesem Fundament überhaupt erst Vertrauen in diesen Gott entwickeln.
- Für Mose bedeutet es aber auch, dass dieser Gott mit ihm sein wird, dass er ständig da ist, dass er ihm nicht einfach nur einen Auftrag erteilt, und dann sich selber überlässt, sondern dass er sich auf seine ständige Gegenwart verlassen darf.
- Und für Mose bedeutet es nicht zuletzt, dass durch Gott auch die Zukunft, nämlich ein „schönes, weites Land... in dem Milch und Honig fließen“ (V 8b) eben kein schöner Traum, keine nette Vision ist, die vielleicht irgendwann einmal Wirklichkeit werden kann, sondern eine sichere und verbindliche Zusage.

Es ist diese Gegenwart Gottes, die Mose überhaupt erst den Mut gibt, tatsächlich nach Ägypten zurückzukehren, wo er doch eben erst aus diesem Land fliehen musste.

Weil diese Gegenwart Gottes auch für uns heute unverändert gilt, hat das Auswirkungen, die ich nur kurz antippen möchte.

Wenn wir im Gottesdienst regelmäßig Texte aus der Heiligen Schrift hören, dann sind das nicht einfach Erinnerungen an etwas, was früher einmal geschehen ist, sondern Texte, die – weil sie lebendiges, gegenwärtiges Wort Gottes sind – zu einem aktuellen Geschehen werden; das passiert jetzt, an uns, für uns, das wird für uns zur Gegenwart. Deshalb stehen wir z.B. zum Evangelium auf, weil hier Jesus direkt zu uns spricht. Deshalb ist der Lektoren Dienst nicht einfach ein Vorlesen, sondern das Gegenwärtig Werden Lassen des Gotteswortes, und das ist etwas völlig anderes.

Wenn wir Eucharistie feiern, dann wiederholen wir nicht einfach ein Geschehen, das sich vor knapp 2000 Jahren in Jerusalem ereignet hat. Weil es Gott selber ist, der hier handelt, wird dieses Handeln Gottes für uns hier und jetzt zur Gegenwart. Es ist also genau so, als säßen wir dabei, damals beim letzten Abendmahl.

Allein diese zwei Punkte lassen bereits erkennen, dass unsere Gottesdienste, die wir feiern, eben keine altertümliche Brauchtumspflege sind, sondern ein Geschehen, dass an Aktualität gar nicht zu übertreffen ist. Das ist Gegenwart Gottes.

Und diese Gegenwart bestimmt eben alles andere. Wir müssen zwar nicht mehr die Schuhe ausziehen. Aber an unserem Verhalten sollte schon ein bisschen deutlicher zu erkennen sein, was das tatsächlich passiert.